

BAZAAR BERLIN Voller Einsatz für Frauen im Nahen Osten

In guten Händen

FÜR BESUCHER

Nachhaltiges aus aller Welt

Wintermode aus Südamerika, Stoffe aus Asien, Trommeln aus Afrika oder Schmuck aus Palästina: Der Bazaar Berlin ist eine internationale Verkaufsmesse für Kunsthandwerk, Naturwaren und Fair-Trade-Produkte. Mehr als **500 Hersteller und Händler aus über 60 Ländern** zeigen hier jedes Jahr im November ihre exotischen und landestypischen Produkte.



Stöbern und staunen. Die Messe ist ein Fest der Kulturen. Foto: Volkmar Otto

Termin
16. – 20. November 2016

Öffnungszeiten
Mittwoch bis Sonnabend: 10–20 Uhr
Sonntag: 10–19 Uhr

Veranstaltungsort
Messegelände Berlin
Messedamm 22,
Berlin-Charlottenburg

Anreise
S-Bahn: S3, S5, S7, S75 bis Westkreuz
S41, S42, S46 bis Westkreuz oder
Messe Nord/ICC
U-Bahn: U2 bis Kaiserdamm

Eintrittskarten
Tageskasse: 12,50 Euro
Tageskasse ermäßigt: 9,50 Euro
Online/mit Coupon: 9,50 Euro
Schulklassen: 4 Euro
Am Sonnabend und Sonntag haben
Kinder bis 14 Jahre in Begleitung von
Erwachsenen freien Eintritt.

Jedes Ticket (außer Schulklassen) bis
Sonnabend ist ein „Comebackticket“
und berechtigt zu einem Besuch an
einem zweiten Tag eigener Wahl ab
16 Uhr.

www.bazaar-berlin.de

Firmengründerinnen in Palästina müssen sich gegen viele Widerstände durchboxen, haben aber einen starken Mitstreiter

VON ALEKSANDRA LEBEDOWICZ

Alte, knorrige Bäume drängen sich an den Hängen der Hügel. Die Gegend rund um die Stadt Nablus in der Westbank ist bekannt für ihre Olivenhaine. Seit Jahrhunderten wird hier Seife hergestellt, aus natürlichen Stoffen und – wie könnte es denn anders sein – gepresstem Olivenöl. Keine vier Kilometer von Nablus entfernt, im Dorf Asira Al-Shamaliya, übte sich auch Ikhlas Sawalha an ihrem Küchentisch in diesem Handwerk. Die besonderen Rezepturen für ihre Heilseifen hatte die Wissenschaftlerin in einem Unilabor entwickelt. „Ich wollte damit etwas Geld für meine Familie dazuverdienen“, sagt Sawalha. Heute führt sie mit Siba Soap eine große Fabrik in der Industriezone von Jericho. Manche Träume wachsen eben wie Seifenblasen.

Doa Wadi kennt viele solche Erfolgsgeschichten. Sie ist Chefin des Business Women Forum Palestine (BWF), einer

3500 Mitglieder und jeden Tag kommen neue hinzu

Non-Profit-Organisation, die palästinensischen Frauen den Einstieg ins Geschäftsleben erleichtern soll. Die Idee wurde vor zehn Jahren nach einer Konferenz in Tunis geboren. Erfolgreiche palästinensische Unternehmerinnen kamen dort mit Frauen aus der Region zusammen, um sich über ihre Chancen auszutauschen. Dabei stellte sich heraus, dass Palästina und Libanon die einzigen Länder waren, wo kein organisiertes Netzwerk für Firmengründerinnen existierte. Zurück in Ramallah gründeten sie einen Verein, anfangs mit nur sieben Mitgliedern. Inzwischen sind es 3500. „Und jeden Tag kommen neue hinzu“, sagt Wadi. Networking, Erfahrungsaustausch, und Know-how-Transfer stehen im Fokus der Arbeit. „Wir müssen mehr Platz für Frauen in der Wirtschaft schaffen“, sagt Wadi. Und das ist in Palästina dringend



Eine Region mit Potenzial. Nur 19 Prozent der palästinensischen Frauen gehen einer Arbeit nach. Der Verein Business Women Forum will das ändern. Foto: imago

notwendig. Denn obwohl sich langsam ein Wandel abzeichnet, ist die Arbeitswelt nach wie vor von den Männern dominiert – mit erdrückender Mehrheit. Der Frauenanteil bei den Beschäftigten lag 2015 bei 19,6 Prozent (bei den Männern waren es 71,1 Prozent), so das Palästinensische Zentralbüro für Statistik (PCBS). Das ist eine der weltweit niedrigsten Erwerbstätigkeitsquoten. Zum Vergleich: In den EU-Ländern sind 62 Prozent der Frauen berufstätig. Bis zum Jahr 2020 sollen sogar 75 Prozent aller 20- bis 64-Jährigen über eigenes Einkommen verfügen.

BWF stärkt die Solidarität unter Frauen. Denn sie müssen sich gegen viele Widerstände durchboxen. „Wir sind ihre Stimme“, sagt Wadi. Dabei geht es nicht nur um kulturelle Hindernisse. Eine große Herausforderung sei etwa der Zugang zu Finanzierung. „Wir setzen uns dafür ein, dass Frauen überhaupt an Kredite bei den Banken kommen“, sagt Wadi. In Palästina keine Selbstverständlichkeit. Dabei sei für junge Firmengründerinnen

oft allein schon die Miete unbezahlbar. Ikhlas Sawalha weiß das nur zu gut. Sie baute ihre Firma ohne Startkapital auf. Um Rohstoffe für die erste kleine Produktion zu bekommen, tauschte sie Sachen. 2010 trat sie dem BWF bei. Das war der Wendepunkt ihrer Karriere, sagt sie.

Im gleichen Jahr etablierte der Verein das Business Development Center (BDC), einen „technischen Arm“ der Or-

Checkpoints und gesperrte Straßen belasten den Handel

ganisation. Das BDC soll Gründerinnen von Start-ups und kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) dabei unterstützen, marktfähige Produkte zu entwickeln und einen eigenen Betrieb aufzubauen. Ist die eigene Geschäftsidee ausgereift? Wie vermarkte ich meine Produkte? Wie kommuniziere ich mit Kunden? Wie

komme ich an das nötige Geld? Zu all diesen Fragen bietet BDC regelmäßig Schulungen und Seminare.

Auch Ikhlas Sawalha sitzt bei den Coachings dabei und holt sich Rat. Gemeinsam mit Marketingexperten entwickelt sie neue Verpackungen für ihre Heilseifen. Außerdem motiviert sie BWF dazu, ihr kleines Unternehmen zu registrieren. Irgendwann fasst sie den Mut. „Ich eröffnete eine kleine Manufaktur direkt neben meinem Haus“, sagt sie. Inzwischen hat ihre Firma elf Sorten im Angebot. Alles natürliche Seifen aus Olivenöl mit Honig, Kamelmilch oder Schlemm aus dem Toten Meer. „Ohne die Anleitung und Beratung von BWF wäre ich sicherlich nicht so weit gekommen“, sagt Sawalha.

Nun ist sie für den nächsten Schritt bereit. „Ich möchte Siba Soap als ein internationales Label etablieren“, sagt sie. Doch genau hier liegt die weitere Hürde: Die politische Situation erschwert den Marktzugang. Durch die israelische Besatzung ist die Reisefreiheit der Palästinenser

enorm eingeschränkt. „Wer nach Jerusalem will, braucht eine Ausnahmegenehmigung“, beklagt Wadi. Im gesamten Westjordanland gebe es Checkpoints, Kontrollpunkte und gesperrte Straßen. Auch Exporte seien ohne Zustimmung der israelischen Behörden unmöglich. „Der einzige Weg ins Ausland führt über Jordanien“, sagt sie. Nur wer ein Visum habe, komme über die Grenze. Und das kostete viel Geld – und Zeit. Deshalb übernimmt BWF auch diesen Teil. Der Verband kontaktiert die Behörden, besorgt Genehmigungen und stellt Dolmetscher zur Verfügung.

Das Engagement trägt Früchte. Die BWF-Mitglieder konnten ihre Produkte schon auf Messen in New York und Mailand präsentieren. Jetzt kommen sie auch zum Bazaar Berlin. Und hoffen auf neue Kunden. Im Gepäck Schmuck, Kleidung, Accessoires und Kunsthandwerk. „Wir wollen keine Almosen, sondern eine faire Bezahlung für gute Arbeit“, sagt Wadi. Darauf legen sie viel Wert.

Nach Strich und Faden

Im Gyalpa Open Studio in Berlin wird Willkommenskultur gelebt. Neuangekommene Syrerinnen finden hier sinnvolle Aufgaben, die Mut machen

Und wo kommst du her? Die Frage wirft Slava kurz aus der Bahn. Plötzlich wird die sonst so quirlige Frau nachdenklich. Das unbekümmerte Lächeln schwindet aus ihrem Gesicht. Slavas Heimatstadt Aleppo liegt in Trümmern. Auch ihr Haus gibt es nicht mehr. Sie hat die Fotos von den Ruinen. „Alles zerstört“, sagt die 27-jährige Syrerin und senkt ihren Blick. Nur noch Frauen und Kinder laufen auf den Straßen herum. Und die Männer? Der Krieg verschluckt sie gnadenlos. Slava seufzt und sticht mit der Nadel durch den Stoff. Der neonpinke Faden flattert hin und her. Als würde er versuchen, der Trostlosigkeit zu entkommen.

Das will Slava auch. Jeden Freitag Nachmittag kommt sie deshalb ins Berliner Zentrum für Kunst und Urbanistik (ZKU) in Moabit. 15 Frauen treffen sich dort in einem Open Studio zum Stickerwork-Workshop. Viele sind wie Slava aus Syrien geflohen. „Auch ein Student aus der Türkei ist dabei“, sagt Rula. Die 34-jährige Bildhauerin aus Qamischli leitet den Kurs. Noch bis Ende dieses Jahres wollen die Teilnehmer eine Art Patchwork-Teppich nähen, der später am ZKU hängen soll. Die Frauen im Nahen Osten sind Meisterinnen in dieser Nähtechnik. „Meine Oma und meine Mutter machen das auch“, erzählt Rula. Sie selbst habe sich dafür eigentlich kaum interessiert, wie die meisten syrischen Frauen ihrer Generation. Bis sie nach Deutschland kam. „Dass wir das hier gemeinsam machen, das hat für uns eine besondere Be-

deutung.“ Es erinnere sie nicht nur an ihre Heimat. Sie hätten auch die gleichen Alltagsprobleme, die gleichen Schwierigkeiten mit der Sprache oder im Jobcenter. „Hier können wir darüber sprechen, uns austauschen und voneinander lernen.“

Brücken bauen, Begegnungsorte schaffen, Vertrauen stiften: So kann Willkommenskultur aussehen. Dafür engagiert sich Lana Idriss, die Initiatorin des Open Studios im ZKU tatkräftig. Sie reist in den Krisenregion, verbringt viel Zeit in den Flüchtlingslagern in Syrien und Libanon, organisiert Hilfe. 2014 gründet die Bankerin und Chefin von rund 120 Mitarbeitern bei der BHF Bank ein soziales Unternehmen: Gyalpa soll syrischen Frauen ein verlässliches Einkommen verschaffen. Weil ihre Männer im Krieg gefallen sind, müssen sie den Lebensunterhalt der Familie sichern. Gyalpa kauft ihnen die handgemachten Taschen, Tücher, Gläser und dekorative Accessoires ab. Die Produkte werden dann hierzulande über die Internetplattform www.gyalpashop.com verkauft. Micro-Trading, also Kleinhandel nennt sich das.

Natürlich will Idriss als gute Managerin mit der Firma auch Geld verdienen. Und in gemeinnützige Projekte stecken, die den Geflüchteten zugute kommen. Für die Halbsyrierin, die die gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhänge im Land gut kennt und in der syrischen Gemeinde hierzulande vernetzt ist, ist das ein wichtiges Anliegen. Noch vor der Krise lebten in Deutschland etwa 40 000 Syrer.

„Heute sind es 600 000“, sagt sie, „ein enormer Sprung.“ Und eine Herausforderung, denn eine syrische Diaspora, auf die man zurückgreifen könnte, um Hilfsprojekte anzuschließen, gebe es nicht. Außerdem sei für Menschen, die aus einer Diktatur kommen, soziales Engagement ohnehin nicht die Regel.

Das soll nun der 2015 gegründete Gyalpa Verein leisten. Die große Aufgabe: Bildungs- und Betreuungsangebote für Flüchtlinge bereitstellen. Wobei: „Ich mag das Wort Flüchtling nicht“, fügt Idriss hinzu. Und was sagt sie denn stattdessen? Neuangekommene. Das trifft es

Sie sticken und tauschen sich über Alltagsprobleme aus

gut. Schließlich geht es bei Gyalpa nicht nur ums Helfen, sondern in erster Linie ums Gestalten. Darum, die Zivilgesellschaft und die Eigeninitiative zu fördern. Das Open Studio im ZKU ist das beste Beispiel dafür. „Wir haben mit Hilfe der einheimischen Trainer einen Ort geschaffen, wo man lernen und lachen kann und der angenommen wird“, sagt Idriss. In den Workshops können die Teilnehmer ihre eigenen künstlerischen Ausdrucksformen entfalten und dadurch ihr Selbstbewusstsein stärken. Klassisches Empowerment eben.

Der Patchwork-Kurs von Rula ist genau so ein Kunstprojekt. Bis Ende 2016 steht die Finanzierung. Gelder kommen aus Spenden und Crowdfundingaktionen. 3000 Euro steuerte der Berliner Senat bei. Wie soll es weitergehen? „Die Menschen brauchen einen Job“, sagt Idriss. Doch der Weg dahin führt durch das Dickicht der Bürokratie. Rula sagt, sie habe ein Jahr auf ihren Asylbescheid gewartet. „Diese Wartezeit ist eine Katastrophe“, sagt Idriss. Auch Arbeitgeber leiden darunter. Deshalb müsse man die Vergabe von Arbeitslaubnissen dringend vom Asylverfahren abkoppeln, fordert Idriss.

Auch Slava will arbeiten. Am liebsten würde sie eine Ausbildung als Arzthelferin machen. Dafür lernt sie fleißig Deutsch. „Ich muss meinen Weg finden“, sagt sie.

ALEKSANDRA LEBEDOWICZ



Hier wird genäht. Der Patchwork-Teppich soll später am ZKU hängen. Foto: Gyalpa

ANZEIGE

Bazaar BERLIN

16. – 20. Nov.
Messegelände Berlin

Verkaufsmesse für Schönes und Nachhaltiges aus aller Welt

Einkaufen wie im Urlaub!

bazaar-berlin.de

Messe Berlin